

Ueber den durch den Tod des Fürsten Schwarzenberg in Oesterreich eintretenden Ministerwechsel spricht sich der subventionirte Public also aus: Unter den jetzigen Umständen ist es für die österreichische Monarchie mehr als je ein Glück, eine politische Tradition wiederhergestellt zu sehen, nachdem dieselbe aus einer Revolution herausgetreten ist, welche diese Tradition beinahe zerstörte. Dr. v. Schwarzenberg war der bedächtige Fortsetzer Metternich's. Als er das Ministerium des Aeußern übernahm, da sah man, wir sagen dies, weil es die Wahrheit ist, daß seine Hand ungewohnt war; doch bald faßte er das Staatsruder mit sicherem Griffe. Man hätte eine bestimmtere, entschiedene Haltung gegen Piemont und die Schweiz gewünscht, aber man wird diese ersten Schwächen übersehen, wenn man der wirklichen Thaten des Ministers gedenkt, wenn man das Josephinische System zertrümmert, die Kirche befreit, den Klerus wissenschaftlich gebildet und Ungarns Verfassung in Fegen zerrissen sieht, jene Verfassung, welche die Constitution der permanenten Rebellion war.

Nach einem von französischen Blättern veröffentlichten Schreiben aus Venedig wurde der Graf Chambord von dem Großfürsten Konstantin ganz als König behandelt. Er redete ihn beständig mit „Sire“ an und äußerte, daß er dies auf Geheiß seines Vaters, des Kaisers, thue. Wie man versichert, soll Rußland eine der Mächte sein, die der Herstellung des Kaiserthums in Frankreich am abgewiegtesten sind. Graf Kesselrode soll an diese Regierung eine Note gerichtet haben, worin es angeblich heißt, daß der Kaiser Nikolaus den Prinzen Ludwig Napoleon in der temporären Ausübung seiner Gewalt unterstützen werde.

In Paris spricht man von einer wunderlichen Differenz zwischen dem dasigen und dem schwedischen Cabinet. Ersteres fodere nämlich von dem Könige von Schweden 200,000 Fr., den Betrag eines Hotels, welches Kaiser Napoleon einst Bernabotte schenkte und dieser veräußerte, statt es bei Uebnahme der schwedischen Krone dem Staate zurückzugeben. Wahrscheinlich eine müßige Erfindung. Das Project einer Vermählung mit einer schwedischen Prinzessin soll übrigens definitiv aufgegeben sein, wenn es überhaupt ernstlich beabsichtigt wurde.

Emile de Girardin, der Projectenmacher, schreibt man der Allgemeinen Zeitung aus Paris, hat wieder einen Plan ausgeheckt, und dieser Plan hat ihn aus der Verbannung zurück nach Paris gebracht. Wer Girardin seit Jahren beobachtet hat, wußte, daß ihn nicht die Absicht zurückgeführt hat, sein Glück à la Bérton, Granier de Cassagnac u. zu machen, wußte, daß hinter dieser Rückkehr irgend ein tieferer, weiter gehender Plan stecke. Zwar zerbrach man sich umsonst den Kopf, zwar las man seine Artikel immer wieder und wieder, um das neue Arcanum des Adepten herauszulesen oder irgend ein neues Recept zur geistreichen Oppositionsmacherei — aber alles Suchen, Forschen, Prüfen, Zerlegen war umsonst. Man gab es auf, da man sich endlich darein ergab, überrascht zu werden, wie man es von Girardin schon gewohnt ist. Die Ueberraschung ist da! oder vielmehr, wir sind im Stande, Ihnen mitzutheilen, auf welche Weise, mit welchen neuen Plänen Frankreich nächstens überrascht werden soll. Emile de Girardin verbindet sich mit Napoleon, dem Sohne Jerome's, um eine Partei für die „jüngere Linie“, d. i. eben für Napoleon, den Sohn Jerome's, zu bilden. Der Präsident ist unverheirathet, und wenn er sich auch verheirathet, er ist kränzlich, mehr vielleicht, als man im Elysée und an der Börse zugehen will. Da muß man doch an die Zukunft denken, eine Zukunft vorbereiten, und festzuhalten suchen, was die letzten drei Jahre der verbannten „Cäsarenfamilie“ so wider alles Verhoffen in die Hände gespielt haben. Girardin ist ganz der Mann danach, eine solche zukünftige Prätendentenschaft mit großen Phrasen, geistvollen Aperçus, Systemen, Principien, und Allem was man will, zu applaudiren; Napoleon Bonaparte ganz der Mann danach das gut Vorbereitete in Besitz zu nehmen, die Erbschaft seines Veters anzutreten. Er ist vielleicht der Einzige (neben Ludwig Napoleon) aus der ganzen Familie, der, wenn es sein berechtigter Vetter nicht gethan hätte, die Sache der Bonapartisten, wenn auch vielleicht auf andere Weise, in die Hand genommen hätte. Er hat Muth, Energie, Ehrgeiz, Geist und etwas was dem Präsidenten ganz fehlt, wofür dieser vielleicht Millionen Francs und eine Million Stimmen gegeben hätte, wenn es zu erwerben gewesen wäre, ein vollkommen Napoleon'sches Gesicht, die überraschendste Ähnlichkeit mit dem Kaiser, ein Gesicht, das mehr werth ist als alle Pergamente, und stärker als die Abbanke von Fontainebleau.

Großbritannien.

London, 10. April.

Man hört jetzt, daß Lord Granville als Schmerzensgeld für Hrn. Erskine Mather die Summe von 1000 Pf. St. von Toscana verlangte. Englische Blätter halten die Forderung für sehr bescheiden, denn Griechenland bezahlte weit mehr für Don Pacifico's zerbrochene Meubles. Hrn. Mather's Gesundheit soll auf Lebenszeit geschwächt sein, und er hätte eine zweifache schmerzhaft Operation zu bestehen. Der erhaltene Säbelhieb verletzte ihm den Schädelknochen und die oberflächlich hekende Wunde mußte wieder aufgeschnitten werden, um die Eiterung zu befördern. Als er das Spital verließ, sagt ein Correspondent, war er der Schatten seiner selbst. Die toscanische Regierung soll aber jetzt den britischen Consul, Hrn. Scarlett, benachrichtigt haben, daß sie Hrn. Mather keinen Penny zahlen will. Die Polemik der englischen Presse gegen die Energielosigkeit der britischen Regierung, ihren „Allirten“ auf dem Continent gegenüber, hat dadurch neue Nahrung erhalten. Mit Bitterkeit hebt Daily News den Contrast zwischen hier und drüben hervor. „Wenn ein Gardeoffizier in England einen Gassenkehrer niederhiebe, so würde keine britische Jury anstehen, dem Ver-

wundeten zwei mal soviel Schadenersatz zuzuerkennen, als für Hrn. Mather vergebens gefordert wurde.“ Es sei lediglich die Herrschaft der Tories, was der toscanischen Regierung den Muth eingelöst habe, Nein zu sagen, denn man wisse, daß den Tories an der Gunst ihrer alten Allirten mehr liege als an der Erfüllung ihrer heiligsten Pflichten gegen britische Bürger.

Belgien.

Aus Brüssel vom 10. April schreibt man der Kölnischen Zeitung: Wie ich mit Bestimmtheit erfahre, sind alle ehemaligen polnischen Offiziere und Unteroffiziere, welche zur Zeit noch in der belgischen Armee dienen, in Ruhestand versetzt; sie sollen mit einer Aversionssumme abgefunden und entlassen werden.

Am 7. April starb in Lüttich der Bischof dieser Diocese, der in der neuern Zeit oft genannt Hr. van Bommel.

Türkei.

Von der bosnischen Grenze wird unterm 6. April gemeldet: Am 30. März erschien ein Befehl der Pforte, wonach die Bewohner auch der Herzegowina entwaßnet werden sollen. Sofort ward mit der Ausführung begonnen. Zu Duvno und Plossuffi erwartet man den Durchmarsch türkischer Truppen. Wie man vernimmt, sollen zu Kleck und Sutocina türkische Sanitätsämter errichtet werden. Man hat bemerkt, daß türkische Offiziere incognito als Agenten alle Theile Bosniens und der Herzegowina durchstreifen, um die politische Gesinnung der Bevölkerung zu erforschen.

Amerika.

Franz Pulsky hat jetzt auf den Vorwurf, daß Kossuth zu Arab seine Gewalt setze an einen ihm bekannten Verräther delegirt habe, geantwortet. Nachdem er erst eine Reihe anderer Anschuldigungen beseitigt, sagt er: Am 11. Aug. stand ein Corps von 100,000 Russen zwei Tagemärsche von Arab, und ein aus Oesterreichern und Russen zusammengesetztes Corps von 80,000 Mann drei Tagemärsche von da. Görgei stand mit 30,000 Ungarn um die Festung; die Offiziere dieses Corps waren seine Freunde. Die Nachricht von Bem's Niederlage am 9. Aug. war angelangt; seine Truppen, auf die sich Kossuth stützen konnte, waren zerstreut. So lagen die Sachen, als Görgei beehrte, daß ihm Kossuth seine Macht übertragen solle. Sechzig Mitglieder des Repräsentantenhauses unter Leitung von Max Hertenfeldy erklärten sich für Görgei. Fünf von acht Ministern (Csanyi, Perenyi, Aulich, Wukovich und Horvath) riefen Kossuth, Görgei nachzugeben, welcher vorgab, daß die Russen bereit wären, eine Capitulation mit ihm einzugehen, deren Grundlage das Recht der eigenen Gesetzgebung für das Land und allgemeine Amnestie sei. Für den Fall, daß die Unterhandlungen nicht gelingen sollten, war der Weg über die Theiß und die Donau nach Peterwardein und Komorn offen. Görgei konnte die verschiedenen Theile der ungarischen Armee an sich ziehen und, verstärkt durch 30,000 Mann, zu Komorn den Kampf jenseit der Donau mit 100,000 Mann wieder beginnen, in einem Landestheile, der vom Kriege noch nicht gelitten und dessen Hülfquellen noch nicht erschöpft waren. Görgei, Kossuth's Nebenbuhler, hatte noch die Macht, den Kampf fortzusetzen. Der Gouverneur kannte seinen Ehrgeiz, nicht aber seine Verrätherie. Fünf Minister reichten Kossuth ihre Entlassung ein, der sechste, Duschek, war nicht anwesend und ein Geschäftsmann, kein Politiker; er stimmte stets mit der Majorität. Die übrigen zwei Minister, Szemere und Batthyany, waren sowol Görgei als Kossuth entgegen. Was sollte Letzterer nun thun, wenn er seine Gewalt an Görgei nicht abgeben wollte? Sollte er an Görgei's Armee appelliren, gegen ihre Offiziere und ihren Chef? Sollte er die Disciplin der Armee vernichten und Meuterei stiften im Angesichte des Feindes, während einer Ministerkrise, gegen den Rath der Mehrheit der Minister? Würde ihn nicht die Nation angeklagt haben, daß er das Land seinem Ehrgeize geopfert? Kossuth gab also unter einem solchen Drange der Umstände nach und übertrug seine Gewalt seinem Nebenbuhler; aber er that es (und dies ist durch Graf Batthyany selbst bewiesen in seinem Briefe in der ausgburger Allgemeinen Zeitung) einzig unter der Bedingung, daß Görgei das Selbstgesetzgebungsrecht des Landes festhalte und eine allgemeine Amnestie erlange. Aber Bem, der verwegene Pole, foderte Kossuth noch einmal nach der Uebergabe seiner Gewalt an Görgei auf, den Kampf an den Ufern der Donau mit einem kleinen Truppencorps zu erneuern, in einem Augenblicke, wo Görgei's Beispiel die meisten andern Generale verblendet hatte, indem sie den Verräther und die von ihm hinter's Licht Geführten als geehrte Gäste der russischen Generale sahen und daher beilist waren, unter denselben Bedingungen, wie Görgei, zu capituliren, weil sie keine Ahnung davon hatten, daß sich Görgei unbedingt ergeben habe. Bem's Vorschlag anzunehmen, wäre die Handlung eines Desperado, nicht eines Staatsmannes gewesen. Kossuth schlug es daher aus u. (Man darf annehmen, daß Kossuth diese Vertheidigung gelesen und gebilligt habe.)

Königreich Sachsen.

Das Dresdner Journal meldet das am 8. April erfolgte Wiedereintreffen des Staatsministers Fhrn. v. Beust aus Darmstadt in Dresden.

Leipzig, 13. April. Heute Morgen 4 $\frac{1}{2}$ Uhr traf die über Triest, Wien, Prag und Dresden kommende ostindische Ueberlandpost mittels besondern Extrazugs hier ein, und setzte ihre Reise mit dem auf der Magdeburg-Leipziger Bahn früh um 6 Uhr abgehenden Schnellzuge weiter nach Paris und London fort. — Gestern Vormittag traf der Herzog von Altenburg nebst Gefolge auf der Sächsisch-Bairischen Staatseisenbahn hier ein